

Neue Wege vor 75 Jahren

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werden, die dem Rassismus den Boden entziehen.

Das könnte unser *Widerstand* gegen den Bau der Festung Europa bedeuten: einerseits die Fremden, die schon da sind einbeziehen statt ausgrenzen; andererseits den Fremden, die noch nicht da sind, oder da sind und eigentlich gern wieder gehen möchten, zuhause zu besseren Chancen verhelfen.

Benützte Publikationen

Diverse Ausgaben von «Le Monde diplomatique».
Pat Aufderheide und Bruce Rich: Environmental Reform and the Multilateral Banks. The Greening of Development Lending. World Policy Journal, Spring 1988.

Bruce Rich: The Emperors New Clothes. The World Bank and Environmental Reform. World Policy Journal, Spring 1990.

Andrew Arato: Revolution, Civil Society und

Demokratie, in: Osteuropa – Übergänge zur Demokratie? Transit, Heft 1, 1990.

Günther Bächler: 10 Thesen zur «Asylpolitik» der Schweiz, hg. von der Schweizerischen Friedensstiftung, Bern.

Alan B. Durning: Action at the Grassroots: Fighting Poverty and Environmental Decline. Worldwatch Paper 88.

Festung Europa. Rassismus – Ausgrenzung – Migration. Blätter des i3w, November 1990.

Markus Heiniger: (K)eine «Friedensdividende» für die Dritte Welt? Helvetas Partnerschaft, 127/1992.

Michael Klare: Hauptfeind Dritte Welt. US-Aussenpolitik nach dem Kalten Krieg. epd-Entwicklungspolitik, 22/90.

Michael Klare: Der Golf – Versuchsfeld der Kriege von morgen. epd-Entwicklungspolitik, 7/91.

Weltweite Migration und Helvetien: «Willkommen, Fremder, aber bleib, wo Du bist!» UNIPRESS 64 (Universität Bern), Mai 1990.

Wolfgang Sachs: Der neue Name für Entwicklung. epd-Entwicklungspolitik, 16/1991.

TIME, December 9, 1991, No. 49, Europe, Special Report.



VOR 75 JAHREN

Wilsons Aufruf zur Gründung eines Völkerbundes

Frohe Kunde für die kleinen Völker

Es hat sich während dieser ganzen drei Jahre kaum etwas Wichtigeres und zugleich kaum etwas Tragischeres ereignet, als die Friedensbotschaft Wilsons an den Senat der Vereinigten Staaten, die als eine Botschaft an alle Völker gedacht war... Es war ein unglaubliches Evangelium, ein sonniges Auftauchen der neuen Welt, auf die Zahllose hoffen, mitten aus dem blutigen Untergang der alten, wie ein Vorglanz des Gottesreiches selbst...

Die erschütternde Bedeutung der Botschaft Wilsons beruht einmal darauf, dass sie jetzt erklang, mitten im Weltkrieg, mitten aus dem Kampf zwischen Krieg und Frieden ... und sodann darauf, dass ihr Träger der Sprecher der, auf die Zukunftsmöglichkeit hin gesehen, grössten und stärksten Nation der Erde und zugleich ein Mann von höchstem sittlichen Ansehen, kurz, ein Berufener war.

Es war ein Ruf *aus* der sogenannten neuen Welt *zu* einer wirklichen neuen Welt. Besonders aber eine frohe Kunde für die kleinen Völker. Diese hätten, wenn sie erkannt hätten, was zu ihrem Frieden diene, die Botschaft Wilsons als eine wahre Erlösung begrüßen müssen. Denn hier wurde eine Ordnung des Völkerlebens gezeigt, worin auch sie leben und atmen könnten. In der Ordnung des Rechtes und der Freiheit, die alle Völker, grosse und kleine, umspannte, wären auch sie aufgehoben und geschützt... Darum müssten besonders die kleinen Völker die Botschaft Wilsons zur *Magna Charta* ihrer auswärtigen Politik machen... Ein grösserer

«Glücksfall» konnte ihnen gar nicht werden. Dankgottesdienste hätten sie veranstalten, mit allen Glocken läuten lassen, ein grosses *Te Deum* anstimmen sollen über die ganze Welt hin.

Ablehnung durch die bürgerliche Welt...

Die bürgerliche Welt, soweit sie durch die Mehrheit ihrer Zeitungen vertreten ist, d.h. soweit sie *bloss* bürgerlich, *bloss* auf die Erhaltung ihrer Herrschaft bedacht ist, *kann* Wilson gar nicht ehrlich zustimmen. Die Ordnung, die er vorschlägt, bedeutet ihren Sturz. Diese Welt hat das heutige System nötig und ist mit ihm auf Leben und Sterben verbunden. Sie bedarf jener Art von Patriotismus, die den Krieg zum Hintergrund hat; sie bedarf des Militärs, um diesen Patriotismus zu nähren; sie bedarf der beiden, um gegen die Sozialdemokratie Stimmung zu machen... Sie muss Wilson ablehnen, aber sie zeigt damit auch, wie gut das Schicksal der Schweiz in ihren Händen aufgehoben ist.

... und durch die Sozialdemokratie

Wenn jemand meinen sollte, dieses Urteil stamme aus sozialdemokratischer Voreingenommenheit, so würde er sich stark irren. Denn fast noch mehr als das Verhalten der bürgerlichen muss uns das der *sozialdemokratischen* Presse in dieser Sache anekeln. Hier hätte man doch, wenn man noch naiv gewesen wäre, freudige Zustimmung erwarten müssen. Denn Wilsons Programm entspricht ja in allen wesentlichen Zügen dem sozialistischen Friedensprogramm... So behandeln sie denn Wilson genau wie die Bürgerlichen. Er ist natürlich ein Heuchler. Sein eigentlicher Beweggrund ist, dass die Amerikaner nun ihre Kriegsgewinne gemacht und weiter nichts mehr zu erwarten, wohl aber zu befürchten haben, dass bei weiterer Dauer des Krieges aus Europa nichts mehr herauszuschlagen sei. Kurz: auch diese Leute, die eine neue Welt aufbauen wollen, glauben an nichts Gutes und Grosses im Menschenwesen. Sie glauben nur an die Macht materieller Interessen. Dass sie den Vorbehalt hinzufügen, nur in der kapitalistischen Welt sei es so, ändert nichts an der Sache. Wer im Gegner an nichts Gutes glauben kann, kann es im Grunde auch im Genossen nicht – wie denn auch zu Tage liegt!... (Februarheft 1917, S. 87–90)

Der Fall Graber in La Chaux-de-Fonds

Die Befreiung Grabers aus dem Gefängnis durch einen Volksauflauf und was sich daran vor- und nachher an Krakehl angesetzt hat, ist selbstverständlich eine Sache, woran gerade solche keine Freude haben können, die eine *gründliche* Veränderung unserer Zustände wünschen... Aber wenn man über solche Ausbrüche der Anarchie klagen wollte, müsste man sich daran erinnern, dass sie zugleich wieder ein Zeichen sind, dass ein Sinn für *wirkliche* Ordnung und Gerechtigkeit im Volke lebt.

Ein Mann, dessen Ehrenhaftigkeit auch loyale Gegner nicht bezweifeln können, hat als Redaktor einen ihm mitgeteilten Bericht über ein kleines militärisches Vorkommnis veröffentlicht, der sich dann in einem Punkte als unrichtig erwies. Er bekommt dafür acht Tage Gefängnis, während hohe Offiziere, deren Vergehen das seinige ungefähr soweit überragen, wie ein Berg einen Maulwurfshügel, entweder freigesprochen oder mit gerichtlicher Verhandlung solange verschont werden, bis die Sache fast vergessen ist. Solche Gesetzlosigkeit erzeugt dann die andere. Das Ende aber ist die Gewalt. Man sendet während der Erntezeit 8000 Mann mit Maschinengewehren in ein Städtchen von 20 000 Einwohnern. Welch eine traurige Komödie! Entweder muss man diesen Soldaten sehr wenig oder den «Rebellen» von La Chaux-de-Fonds sehr viel Heldentum zutrauen. Welch ein Bankrott für unsere Demokratie!...

Wie naheliegend wäre es in einem wirklich volkstümlich regierten und dazu so kleinen Land gewesen, wenn einige der in Betracht kommenden obersten Magistraten hingegangen wären und mit dem «Volk» und seinen Führern freundschaftlich und vertrauensvoll verhandelt hätten... Unsere Regierungsmagistrate sitzen auf Götterstühlen, von Wolken der Ehrfurcht umgeben; ein Wandeln unter dem «Volke» ist nur an politischen Opfertagen, will sagen: Schützen- und Turnfesten, möglich. (Juniheft 1917, S. 314f.)